

Volksschule. Viele Zürcher Sonderschüler sollen in normale Klassen wechseln. Doch hilft dies den betroffenen Kindern wirklich?

Von Liliane Minor

Ein Plädoyer für die Sonderschule

Bis zu 500 Kinder will die Bildungsdirektion des Kantons Zürich aus den Sonderschulen holen und in gewöhnliche Klassen integrieren. Das neue Volksschulgesetz des Kantons hält denn auch fest: Kinder sind «wenn möglich in der Regelklasse» zu schulen.

Das klingt gut, auch weil der Bund die Gleichstellung von Behinderten gesetzlich vorschreibt. Trotzdem wirkt das sonderpädagogische Konzept, das derzeit in der Vernehmlassung ist, unausgegoren.

Heute besuchen im Kanton rund 3200 Kinder – knapp zwei Prozent aller Volksschüler – eine Sonderschule. Das ist im internationalen Vergleich wenig: Selbst in Finnland, das als sehr integrativ gilt, besuchen über drei Prozent der Kinder Sonderschulen.

Die Zürcher Bildungsdirektion suggeriert mit ihrem neuen Konzept, dass rund ein Sechstel der Sonderschüler ohne Not in speziellen Schulen ist. Diese Annahme darf man hinterfragen. Nur schon, weil ein Kind in einer Sonderschule schnell vier, fünf Mal mehr kostet als sonst. Normalerweise mutet man betroffenen Schülern eher eine Odyssee durch verschiedene Klassen und Übergangslösungen zu, als dass sie voreilig in eine Sonderschule geschickt werden. Und bei den dorthin Überwiesenen wird mindestens einmal im Jahr überprüft, ob die gesonderte Schulung noch nötig ist.

Die Kinder, die heute Sonderschulen besuchen, dürften jedenfalls schwieriger zu integrieren sein als jene, die jüngst aus den aufgelösten Kleinklassen in normale Klassen aufgenommen wurden. Sie brauchen weitreichende heilpädagogische Förderung; manche finden sich ohne Begleitung im Schulhaus nicht zurecht oder können nicht alleine auf die Toilette.

Fehlende Studien

Ist diesen Kindern gedient, wenn sie in gewöhnlichen Klassen geschult werden? Man nimmt es einfach an – weil das heute der Konsens ist. Es existiert keine Vergleichsstudie in der Schweiz, die die Vor- und Nachteile der integrativen Schulung seriös ausleuchtet. Oder die klären würde, welche Faktoren entscheidend für das Gelingen oder Misslingen der Integration von Sonderschülern sind.

Ein Argument ist, dass die behinderten Kinder durch die anderen Schüler angespornt würden. Das kann funktionieren – aber nur, wenn die Kluft nicht zu gross ist und der behinderte Schüler in der Lage ist, in einzelnen Bereichen mitzuhalten. Sonst wird die Schule zum Frust.

Die behinderten Kinder sind in normalen Klassen täglich damit konfrontiert, dass sie anders sind. Was geht in einem Schüler vor, wenn er als Einziger nicht alleine aufs WC gehen kann? Oder in einer Schülerin, die in gewissen Situationen völlig

unkontrolliert ausflippt? Solche Kinder gelten selbst in freundlichen Klassen oft nicht als vollwertige Kameraden.

Ein anderes, häufiges Argument ist, die sogenannten normalen Kinder würden lernen, tolerant zu sein, wenn sie Mitschüler mit Behinderung oder Verhaltensstörung hätten. Möglich. Aber die Frage sei erlaubt: Ist es sinnvoll, behinderte Kinder in eine Regelklasse zu schicken und sie dadurch vielleicht nicht mehr ideal zu fördern, nur damit andere toleranter werden?

Bloss ein Sparprogramm

Die geschilderten Probleme können, sofern man sich ihrer bewusst ist, aufgefangen werden. Aber dafür müssen die Schulen flexibel sein, und sie brauchen genügend Ressourcen. Beides garantiert das vorliegende Konzept nicht. Die Flexibilität ist bedroht, weil die Zürcher Bildungsdirektion die Zuweisungen an Sonderschulen künftig zentral überprüfen will. Damit signalisiert sie: Man will möglichst wenig Zuweisungen. Ausserdem möchte der Kanton die Plätze in den ohnehin überfüllten Sonderschulen begrenzen.

Noch problematischer ist die Geldfrage. Die Gemeinden können das Geld, das sie einsparen, wenn sie ein Kind nicht in die Sonderschule schicken, in eine gewöhnliche Schule stecken. So sieht es der Kanton vor. Für viele Gemeinden dürfte angesichts ihrer klammer Finanzen die Versuchung aber gross sein, Kinder nur deshalb in die normale Schule zu schicken, weil es billiger ist.

Ziel aller Bemühungen muss sein, dass die Schule den Kindern hilft, irgendwann ein selbstständiges Leben zu führen und einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Das kann je nach Umständen in einer normalen Klasse gelingen – in anderen Fällen ist eine (zeitweilige) Sonderschulung jedoch sinnvoller.